

**CERTIFICAT EN GESTION DE DOCUMENTATION ET DE
BIBLIOTHÈQUE
2006-2007**

**Informationsmanagement
für das Schweizer Parlament**

**Anwendung des Modells „Infopolis“ zur strategischen Ausrichtung
einer neuen Bibliothek**

Michael Helfer
Bern

2007

TRAVAIL FINAL DE CERTIFICAT

Déposé auprès de

Regula Feitknecht, Bibliothèque cantonale et universitaire Fribourg,
responsable scientifique du module "Gestion de l'information et de la communication"

Jean Michel, conseil, Clichy France,
personne de référence pour le suivi pédagogique du travail

Zusammenfassung

Veränderungen im Umfeld der Bibliothek machen eine Reorientierung unumgänglich. Diese exemplarische Vorstudie zeigt, dass das urbanistische Modell der *Infopolis* geeignet ist, langfristig proaktive und strategisch ausgerichtete Produkte im Bereich Information-Dokumentation-Wissen zu generieren. Dazu sind erste Analysen und Evaluationen gemacht und Szenarien abgeleitet worden. Auf diesen Elementen beruht das Fazit. Es wird eine strategische Ausrichtung der Bibliothek empfohlen. Ihre Mission soll die gemeinsame Bewirtschaftung der Ressource Information für das Parlament zusammen mit den anderen Akteuren sein.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|------|---|----|
| 1 | Einleitung..... | 4 |
| 2 | Universelle Problemstellung: Infosmog und Infobasar..... | 4 |
| 3 | Modell: Infopolis..... | 5 |
| 3.1 | Definition | 5 |
| 3.2 | Analyseraster | 6 |
| 4 | Analyse..... | 10 |
| 4.1. | Identität und Kultur | 10 |
| 4.2. | Akteure | 11 |
| 4.3. | Infrastruktur | 13 |
| 4.4. | Orientierung..... | 13 |
| 4.5. | Funktionale Bedürfnisse | 13 |
| 4.6. | Stadtplanung | 15 |
| 4.7. | Zusammenfassende Beurteilung..... | 17 |
| 5 | Szenarien: Welche Bibliothek für das Schweizer Parlament? | 18 |
| 5.1. | Auflösen | 18 |
| 5.2. | Aufteilen | 18 |
| 5.3. | Auslagern | 18 |
| 5.4. | Strategisch ausrichten | 19 |
| 5.5. | Status quo | 19 |
| 6 | Fazit..... | 20 |
| 7 | Bedankungen | 21 |
| 8 | Bibliographie..... | 21 |

Abkürzungsverzeichnis

BDZ = Bibliothek der DZ

CMS = Content-Management-System

DINT = Dienst für Informatik und Neue
Technologien

DMS = Document-Management-System

DZ = Dokumentationszentrale

EPZB = Eidgenössische Parlaments- und
Zentralbibliothek

IDW = Information-Dokumentation-Wissen

IM = Informationsmanagement

PD = Parlamentsdienste

1 Einleitung

Wie andere Institutionen auch, müssen die Parlamentsdienste (PD) ihre internen Strukturen im Bereich Information-Dokumentation-Wissen (IDW) den extern induzierten Veränderungen laufend und nachhaltig anpassen. Die fortschreitende Professionalisierung des Milizparlaments (Wallimann-Bornatico, 2006), der Wunsch der Ratsmitglieder nach wissenschaftliche Unterstützung (Dembinsk, 2001) oder der Paradigmenwechsel auf elektronische Kommissionsdokumentationen sind für die Bibliothek der Dokumentationszentrale (BDZ) in den PD schon heute grosse Herausforderungen. Mangels finanzieller und /oder struktureller Ressourcen kann die explosionsartige Zunahme des Informationsvolumens nicht mehr angemessen bewältigt werden. Anstatt übergreifender und strategisch geplanter, wachsen lokal individuelle Problemlösungen. Man kann auch von einer Zersplitterung der Prozesse im Bereich IDW sprechen. Diese Problematiken werden mit Schlagworten wie *Infosmog* oder *Infobasar* umrissen. Eine Antwort auf diese unbefriedigende Situation bietet das Modell der *Infopolis*. *Die Infopolis ist die urbanistische Vision des Informationsmanagements, die Gesamtheit der Systeme, Einrichtungen, Akteure, Prozesse und Funktionen mit Bezug auf Information, Dokumentation, Wissen.*

In diesem Kontext stellt sich die Frage, welche Bibliothek das Schweizer Parlament benötigt. Die Frage stellt sich, weil die Rolle und Position der heutigen Bibliothek - die als Teil der Dokumentationszentrale, aber nicht gemäss Organigramm existiert - als Akteur im Bereich IDW der PD geklärt werden muss.

Für den hier gewählten umfassenden und integrativen Ansatz von Analyse, Evaluation und Synthese, muss der Bereich IDW als Kontinuum verstanden werden. Wird ein Produkt oder eine Organisationseinheit, in einem Dreieck mit den Polen I, D und W verortet, wird der fließende Übergang der Extreme deutlich. Entsprechend muss ein übergeordnetes Management bei seinen Entscheiden, den Strategien und bei der Koordination alle drei Facetten integrieren.

In dieser Arbeit werden eingangs die Begriffe *Infosmog* und *Infobasar* beschrieben (Kap. 2). Dann wird das Modell der *Infopolis* vorgestellt (Kap. 3). Es dient als Analyseraster, um die Bibliothek in der *Infopolis* (=Parlamentsdienste) zu verorten (Kap. 4). Im Anschluss werden fünf Szenarien zur Zukunft der BDZ entworfen (Kap. 5). Abschliessend folgt ein Fazit (Kap. 6).

2 Universelle Problemstellung: Infosmog und Infobasar

Während man vormals der „Dokumentenflut“ mit Hilfe von „Datenbanken“ entgegentreten wollte, stellen sich heute Probleme im Bereich IDW in neuen Dimensionen. Mit einer wachsenden Zahl von neuen Technologien (z.B. Ubiquitäres Computing), Anwendungen (z.B. Bibliothek *LibraryThing*, *Wikis*) und Verhaltensweisen (z.B. kollaborative Inhalterstellung) sind die Informationsflüsse beträchtlich grösser, noch vielfältiger und schnelllebiger geworden. In Anbetracht

dessen ist speziell für eine Bibliothek die Neuverteilung der Rollen, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen angezeigt.

Der Übergang vom papiergebundenen Dokument zu elektronischen Informationsträgern und Informationsflüssen hat unter anderem folgende Auswirkungen (Michel, 2007b):

- a) Der *Infosmog* (data-induced paralysis) nimmt weiter zu und macht vor niemandem Halt. Um Information zu suchen oder zu erstellen, werden deshalb vermehrt persönliche, oft autonome und mobile Systeme zur Kommunikation, Verarbeitung und Speicherung eingesetzt.
- b) Auf der Ebene des Dokumentes gilt es heute, nicht mehr Lager- oder Magazinbestände, sondern elektronische Informationsströme zu bewirtschaften (auswählen, anbieten, archivieren). (Michel, 2007b) beschreibt dies als die „Verflüssigung des Dokumentes (...) vom traditionellen dokumentarischen Kristallinat zum nicht endenden elektronischen Informationsfluss.“
- c) Auf der institutionellen Ebene wird dieser Trend zur Autonomie und Mobilität durch die Zersplitterung der organisatorischen Einheiten (z. B. die Disziplinen Bibliothek, Dokumentenverwaltung, Infomonitoring, Informatik, Archiv, Web, Wissensmanagement) begünstigt. Diese organisch gewachsenen Verhältnisse im Bereich IDW vieler Institutionen und Unternehmen werden als *Infobasar* bezeichnet: Die Verteilung des Informationsangebotes an die Informationsnachfrager geschieht nicht zum optimalen Preis (reale Kosten, Suchkosten), Zeitpunkt (Suchdauer steigt bei vielen Angeboten an verschiedenen Orten) und Qualität (unklar bleibt, ob man das richtige gefunden hat).

Von Institutionen werden oftmals als Gegenreaktion technische Lösungen aufgezwängt, die weder den Bedürfnissen der Organisationen, noch der Individuen entsprechen. Diese Tendenzen stehen der Wertschöpfung und dem effektiven und effizienten Ressourcenumgang (internes und externes Informationskapitals, Arbeitszeit für die Suche) und dem Ziel der Nachhaltigkeit entgegen.

Die beste menschliche Inhaltserschliessung ist genauso wirkungslos, wie die „intelligenteste“ IT-Lösung oder der perfekt organisierte „Campus des Wissens“. Viel eher ist eine strategische Lösung erfolgreich, die allen Bürgern, Experten und Mediatoren im Alltag einen Mehrwert bietet, inklusive Spassfaktor. Die Entscheidungsträger müssen stolz sein können, auf das ökonomisch optimierte Management der Ressource Information.

3 Modell: Infopolis

Eine Antwort auf diese unbefriedigende Situation (*Infosmog*, *Infobasar*) bietet das Modell der *Infopolis*.

3.1 Definition

Infopolis ist die urbanistische Vision des Informationsmanagements (IM). Michel (2001, S. 181) definiert diese „als die Gesamtheit der Systeme, Einrichtungen,

Akteure, Prozesse und Funktionen mit Bezug auf Information, Dokumentation, Wissen (IDW) in einer bestimmten Organisation oder Gemeinschaft. Die *Infopolis* ist „lebendig, wie eine Stadt in dauernder organischer Entwicklung“, inklusive Planung und Verwaltung. Dabei sind wie beim Städtebau Komplexität, Multidimensionalität, Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung und das feine Gleichgewicht zwischen Ordnung gegenwärtig. So z.B. in einem Extrem ein Informationssystem das nur Dokumente in einem proprietären Datenformat zulässt oder die Aufstellung in einer Bibliothek nach Buchformat und Zeitpunkt der Erwerbung (Numerus currens). Oder im anderen Extrem z.B. die „Verslumung“ als Folge von exzessivem individuellem IM.

Michel (2007a) betont, dass das Modell *Infopolis* eigentliches Management bedeutet.

Dieser urbanistische Ansatz grenzt sich klar zu anderen ab, bei denen der Mensch nicht an erster Stelle steht. So zum Beispiel beim technischen Ansatz von Modellen aus der Wirtschaftsinformatik, bei denen Informationstechnologien oder das Datenbankmanagement im Vordergrund stehen.

Weitere Ansätze für das IM wären z.B. der systemische (Volant, 2001), die Marketingstrategie (Salaün et Muet, 2001) oder der des Veränderungsmanagements (Bryson, 2006).

(Herget, 2004) weist in diesem Zusammenhang auf das häufige Fehlen eines integrierten und koordinierten Managements aller Dienste mit Aufgaben im Bereich IDW einer Organisation hin.

3.2 Analyseraster

Die folgenden Elemente, welche hier nur vereinfacht dargestellt werden können, sind beim Aufbau und für das Leben der *Infopolis* wichtig (Michel, 2004a, b, 2007 a, b):

Identität und Kultur

Die Identität der *Infopolis* baut auf einem Territorium mit klaren Grenzen (ev. rechtlichen Grundlagen), Strukturen und seiner Kultur auf. Konkret gehören hier auch Corporate Identity, Führungs- und Kommunikationskultur dazu. Für eine strategische Ausrichtung sind folgende Punkte wichtig:

- **Proaktives Handeln.** Das heisst, Entwicklungen müssen nicht nur erkannt, sondern es muss geprüft werden, ob Massnahmen zu ergreifen sind. Bei neuen Anwendungen im Bereich IDW muss gegebenenfalls eine Vorreiterrolle übernommen werden.
- **Transversalität** bedeutet Austausch von IDW über verschiedene Dienste und Funktionen hinweg.
- **Mehrwert** muss nicht nur geschaffen werden, sondern die Entwertung von geschaffenen Werten muss verhindert werden.

Akteure

Während das System IDW das Hauptmerkmal der *Infopolis* ist, so beleben diese die Menschen als Akteure. Es sind die menschlichen Akteure im Prozessfeld IDW,

welche die Informationen austauschen und teilen. Information wird definiert als Subjektivität von denkenden und handelnden Subjekten.

- **Entscheidungsträger.** Wie jede prosperierende Stadt, fusst die *Infopolis* auf Leitlinien. Für diese sind die Führungskräfte verantwortlich. Sie sind die eigentlichen Magistraten der *Infopolis*. Dass die Geschicke der Stadt nicht Technikern überlassen bzw. delegiert werden kann, ist selbstredend, was im Modell der „lernenden Organisation“ zum Ausdruck kommt. Damit schliesst sich der Kreis vom IM zum allgemeinen Management.
- **Bürger** (MitarbeiterInnen einer Organisation und deren Kunden) sind die zweite Gruppe von Akteuren, die auf allen Ebenen einzubeziehen sind. Sie werden immer autonomer, fordern ihr Recht auf Information ein und begnügen sich nicht mit der Rolle des Konsumenten, da Produkte gemeinsam erarbeitet werden (z. B. bei Recherchen) und sie im Sinne der kollaborativen Inhalterstellung (z. B. Web 2.0) auch Produzenten sein können. Sie können sich in unterschiedlichen Gruppen zusammenschliessen, die sich nach kurzer Zeit ebenso rasch auflösen können.
- **Experten** (Fachleute in Beziehung zur Organisation) sind eine weitere Gruppe. Sie gilt es ins Management von IDW einzubeziehen. Besonders beim Infomonitoring ist ihr Mitwirken wichtig, beim Zusammentragen und Strukturieren von Informationen.
- **Mediatoren** sind die Berufsleute des IDW Bereichs. Archivare, Bibliothekare, Dokumentalisten, Informatiker, Webmaster usw. sind gemeinsam die „Techniker“ der *Infopolis* und nicht eine Disziplin alleine.

Infrastruktur

Diese ist notwendig, aber oft werden Ausrüstung, Netzwerken, Arbeitsplätzen, Hard- und Software, und Räumlichkeiten (Magazine) im Vergleich zu Strukturen, Inhalten und Verhaltensweisen eine zu grosse Bedeutung zugemessen.

Orientierung

Folgende Punkte sind hier wichtig:

- **Stadtkern.** Das Zentrum oder das „Forum“ der *Infopolis* wird heute oft von Portalen im Intra-, Extra-, Internet gebildet. Sie sind nicht selten Aushängeschild und einziger Treffpunkt einer Organisation.
- **Quartiere** sind die einzelnen Einheiten einer Organisation. Diese werden in Bezug auf IDW von bestimmten Aktivitäten gekennzeichnet.
- **Signalisation.** Um direkt zum Gesuchten zu gelangen, sind zur Orientierung in der *Infopolis* Wegweiser, Ortsschilder und Karten wichtig.

Funktionale Bedürfnisse

Analog den funktionalen Bedürfnissen einer „Stadt“ (z.B. Verwaltung und Beschaffung von Ressourcen, Aufrechterhaltung von Dienstleistungen etc.) sind für die Aufrechterhaltung des Systems IDW folgende Punkte wichtig:

- **Institutionelles IM.** Meist steht hier das Verwalten der Dokumentenflut mittels Katalogen, Recordsmanagement etc. im Vordergrund. Es reicht aber vom Beschaffen zum Austauschen von Wissen, Speichern von Daten, langfristigem Erhalten unterschiedlicher Medientypen bis zum Infomonitoring. Bei einem konsequenten und nachhaltigen institutionellen IM werden bereits während der Erstellung von Dokumenten Metadaten zugewiesen, welche für Erschliessung, Bewirtschaftung, Auffinden und - besonders bei elektronischen Dokumenten - langfristige Erhaltung (KLA CH/FL et VSA, 2002) notwendig sind. In einem mehrsprachigen Umfeld mit vielen und ständig wechselnden Themen sind dies auch heute noch entscheidende Voraussetzungen für ein erfolgreiches Information Retrieval mit Suchmaschinen (Indexierung, Datenbanken).
- **Individuelles IM.** Heute verfügt jeder Bürger über leistungsfähige technische Mittel. Hier müssen die inhaltliche Kohärenz (Metadaten Terminologie, Datenformate) (Batley, 2007; Sutter et Martin, 2006), und die technischen Schnittstellen zum institutionellen IM gesichert sein.
- **Infomonitoring** hat zum Ziel, relevante Informationen zu neuen Themen, bedeutenden Änderungen, Bedrohungen, Risiken oder Chancen zu beschaffen, um zukünftigen Entwicklungen entgegentreten zu können. Dies kann mit Profildiensten (Erstellung eines Suchprofils, das automatisch periodisch einen definierten Suchraum bearbeitet) realisiert werden.
- **Förderung der Informationskompetenz** bedeutet die Fähigkeit, sich trotz *Infosmogs* zu orientieren, in relevanten Quellen kompetent zu recherchieren und Resultate zielgerecht und effizient aufbereiten zu können. Dies bedeutet auch, eine Institution auf die Zukunft vorzubereiten.
- **Austausch von Wissen** ist wichtig, da aufgrund von dezentralisierter Entscheidungsprozesse, Personalfluktuaton (Experten wandern ab) und -integration (temporäre Mitarbeiter auf Projektbasis) sowie von Interessenkonflikten (Konkurrenz, Macht) Wissen explizit gemacht und institutionell gesichert werden muss. Zugleich können damit Synergien hergestellt und Ressourcen effektiv und effizient genutzt werden.
- **Gedächtnis der Institution.** Dieses ist heute in verschiedenen Ausprägungen vorhanden (Dokumentation, Archiv, Bibliothek usw.). Die Sicherung von Informationen und Wissen geschieht also nicht nur an einer Stelle.

Stadtplanung

Entscheidend für das Wohlergehen der *Infopolis* sind folgende Punkte, welche regelmässige zu evaluieren sind (Michel, 2003, S. 8):

- **Vision.** Alle Akteure müssen die gemeinsame Vision mittragen und am Leben halten.
- **Strategie / Themenschwerpunkte.** Damit in der *Infopolis* „strategisch relevante“ und nicht wie im *Infosmog* „interessante“ oder auf dem *Infobasar* „irgendwelche“ Inhalte im Mittelpunkt bleiben, braucht es verbindliche und klar

definierte thematische Schwerpunkte, die aus einer Strategie abgeleitet sind.

- **Prozessoptimierung.** Zur gemeinsamen Effizienzsteigerung müssen alle bestrebt sein, Prozesse zu optimieren. Regeln und Handlungsanweisungen dienen auch zur frist-, inhalts-, form-, format- und kostengerechten Erstellung von Produkten (inbegriffen Dienstleistungen).

Die *Infopolis* ist also *Management*, mit einer ökonomische Seite: die Informationssysteme (ITC Infrastruktur, Bibliothekssysteme, elektronische Dokumentenverwaltung, Suchmaschinen etc.), das Suchen (Personalkosten) oder die Kosten für ausgelagerte Projekte (Sachmittel), da das Tagesgeschäft die eigenen Ressourcen aufbraucht.

- **Verantwortlichkeiten.** Diese müssen in der *Infopolis* auf der individuellen und der institutionellen Ebene in Bezug auf die Territorien und die Tätigkeiten im Bereich IDW wahrgenommen werden. Es zeigt sich hier ganz deutlich, dass es um eigentliches *Management* geht.
- **Verfügbare Quellen.** Ganz wichtig ist es, dass die verschiedenen Quellen und Ressourcen im Bereich IDW verfügbar gemacht sind, entsprechend den Berechtigungen.

Abschliessend wird das Modell graphisch dargestellt (Abbildung 1):

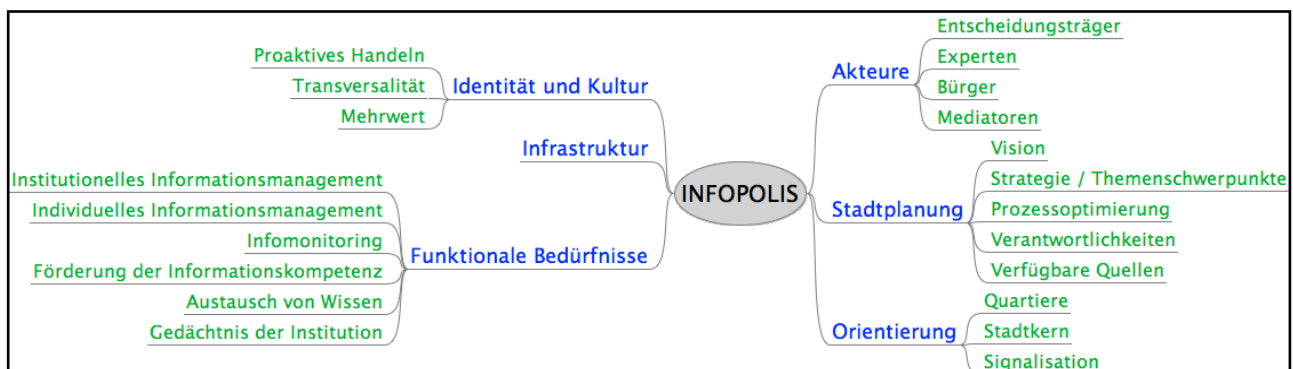


Abbildung 1: Das Modell Infopolis mit den Elementen: Identität und Kultur, Akteure, Infrastruktur, Stadtplanung, funktionale Bedürfnisse, Orientierung.

4 Analyse

Das obige Raster (Abbildung 1) bildet nun die Grundlage für die Analyse der Bibliothek (BDZ) der Dokumentationszentrale (DZ) in den Parlamentsdiensten (PD).

4.1. Identität und Kultur

Die Schwierigkeit der Findung einer Identität und Kultur im Bereich IDW zeigt sich sehr deutlich anhand der „Zersplitterung“ von Dienst-Einheiten und damit von Prozessen im Bereich IDW.

Auf dem Organigramm der PD ist keine Bibliothek zu finden. Gemäss dem Reglement vom 23. Juni 1969 ist die Eidgenössische Parlaments- und Zentralbibliothek (EPZB) für das Parlament zuständig. Nun hat sich der Bundesrat das Ziel gesetzt, diese im Rahmen der seit 2005 laufenden Bibliotheksreform bis Ende 2007 zwischen PD und Militärbibliothek aufzuteilen.

Innerhalb der 1972 geschaffenen DZ gibt es aber seit ca. 1975 eine Bibliothek. Mit der BDZ werden das BiblioTeam und dessen Produkte bezeichnet. Die administrative Führung hat der (stellvertretende) Leiter der DZ inne. Tagesgeschäft und Projekte werden vom Team selbstständig bewältigt. Aus der DZ haben sich der Informatikdienst, das Amtliche Bulletin, der Internetdienst (1999) abgespalten. Als Funktion war das Zwischenarchiv immer abgekoppelt. Entsprechend haben sich die Personalkapazitäten verändert. Eine einheitliche Kultur und übergreifende Identität dieser Dienste konnte sich nicht herausbilden.

Bei der Einrichtung einer Bibliothek ist heute das „virtuelle Gebäude“ gleich bedeutend wie der physische Auftritt. Bei der räumlichen Präsenz braucht es einen minimalen Freihandbestand, um bei den Kunden Beachtung zu finden (Calenge, 2006a). Dass „die Bibliothek“ auch für einen Grossteil der Bevölkerung ein Begriff ist, zeigen Erhebungen in Lyon (Calenge, 2006b) und Genf. Eine umfassende Studie unter Internetbenutzern in der anglophonen Welt zeigt das Potential der Bibliothek als Marke für relevante Informationen und Zuverlässigkeit (De Rosa, Cellentani, Hawk, Jenkins et Wilson, 2005).

- **Proaktives Handeln.** Die BDZ hat mit dem ScanService (Digitalisierung) in Vorbereitung des Wechsels von papiergebundenen zu elektronischen Kommissionsdokumentationen aktiv und vorausschauend gehandelt. Ebenso mit Abklärungen für die Einführung eines Arbeitsmittels (Endnote) für das individuelle IM.
- **Transversalität.** Austausch und Teilen von IDW über die verschiedenen Dienste und Funktionen hinweg geschieht in der Regel auf persönlicher Ebene. Die Transversalität ist nicht institutionalisiert.
- **Mehrwert.** Ein von der BDZ geschaffener Mehrwert ist (1) in Zusammenarbeit mit der DZ die inhaltliche, aber vorwiegend einsprachige Erschliessung der verwalteten Informationen, (2) die Verknüpfung der verschiedenen

Sprachversionen eines Dokumentes, (3) das Zusammenfügen von Dokumenten (z. B. Vernehmlassungsunterlagen) auf Papier und als PDF, (4) Erstellen von Auswahllisten von verwalteten Informationen für Ratsmitglieder. Zum Beispiel in folgenden Bereichen besteht ein unausgeschöpftes Potential: (1) mehrsprachiger, standardisierter inhaltlicher Zugang zu Dokumenten, (2) Digitalisierung relevanter Dokumente, (3) Angabe der Bedeutung des Dokumentes (z.B. Parlamentaria, Doc aktuell, Handbuch, wissenschaftliche Grundlage, befristete Bedeutung). Ein Beispiel für die Entwertung von Mehrwert ist das Nicht-Aussondern von obsolet gewordenen Informationen.

4.2. Akteure

Die Akteure und ihre Rollen sind vielfältig. Ein Ratsmitglied ist zum Beispiel nicht nur *Bürger* und somit Nachfrager, sondern auch Mit-Produzent und somit Anbieter von Informationen. Eine Mitarbeiterin der PD könnte zugleich *Bürgerin*, *Expertin* und *Mediatorin* sein.

- **Entscheidungsträger.** In den PD gibt es keine Strategie, Planung und Evaluation für den Bereich IDW. Entscheidungsträger sind nicht explizit über den ganzen Bereich IDW tätig. Es gibt kein koordiniertes Management der Gesamtheit der im Bereich IDW tätigen Dienste. Wegen der Zersplitterung und der Verteilung über verschiedene Abteilungen gibt es einen hohen Koordinationsbedarf. Dienstübergreifende Unterfangen werden in Projektgruppen realisiert. Für die BDZ ist der Chef der DZ der Entscheidungsbefugte. Projekte, die den DINT betreffen, müssen beim Informatikausschuss eingereicht werden. Dieser besteht aus Vertretern verschiedener Dienste. Stimmt er einem Projekt zu, empfiehlt er dieses der PD-Geschäftsleitung. Eine Fokusgruppe für den Bereich IDW fehlt.
- **Bürger.** Im Jahr 2006 arbeiteten in den PD 285 Personen (183 Stellen) in mehr als 20 Diensten und Sekretariaten. Hinzu kommen 246 aktive und zunehmend auch persönliche Mitarbeiter sowie eine Anzahl ehemaliger Ratsmitglieder. Sie alle sind berechnete Kunden der BDZ. Die Öffentlichkeit hat im Bereich IDW nur zum elektronischen Angebot der BDZ auf der PD-Website Zugang.
- **Experten.** Fachexperten (ausserhalb IDW) gibt es in den Diensten und Kommissionen. Sie sind es durch ihre Arbeit in den unterschiedlichsten Sachgebieten, entsprechend den parlamentarischen Geschäften und Kontrollaufgaben. Da sie auch Dokumentationen erstellen, sind sie gleichzeitig auch Mediatoren.

Einen eigentlichen Forschungsdienst (wie in der Militärbibliothek), der kurze, unabhängige und wissenschaftliche Synthesen liefern könnte, gibt es aber nicht. In einer Umfrage haben Ratsmitglieder einen solchen gewünscht (Dembinsk, 2001). Als Beispiel für die Bedeutung von IDW-externen Experten können Netzwerkaktivitäten zwischen BDZ- und anderen PD-Mitarbeitern genannt werden, die einen Austausch in beide Richtungen ermöglichen. Eine institutionalisierte Kommunikation zwischen BDZ und Experten gibt es nicht.

Diese ist der DZ vorenthalten.

- **Mediatoren.** Es gibt viele Akteure und Dienste im Bereich IDW. Leider konnten bisher keine einheitlichen Metadaten, Datenformate, Terminologie, Schnittstellen zur Kommunikation der Anwendungen und auch keine Suche über alle internen Informationen realisiert werden. Die Folge davon ist das, was man im französischen IDW Jargon *Infobasar* nennt. Davon ist auch die BDZ betroffen.

Abbildung 2: Bereich IDW in den PD mit den Akteuren, Arbeitsmitteln, Informationen, Zielpublikum und Zweck. Folgende Abteilungen sind in dieser Auswahl vertreten: A = Generalsekretärin, B = Internationale Beziehungen und Sprachen, C = Ressourcen, Sicherheit und Logistik; D = Wissenschaftliche Dienste.

| (Abteilung) Akteur | Arbeitsmittel | Informationen | Zielpublikum & Zweck |
|--|-----------------------------------|---|---------------------------------|
| (D) Dokumentationszentrale | elektronische Ablage | Aufsätze | DZ & IM |
| (A,C,D) DZ und andere Dienste | Curia Vista | Geschäftsdatenbank, Thesaurus | öffentlich & Dokumentation |
| (D) Bibliothek der DZ | Bibliothekssystem | Bibliothekskatalog, inkl. PDFs | öffentlich & IM |
| (D) Bibliothek der DZ | Magazin & Lager | Dokumente zur Ausleihe und Abgabe | Räte, PD & IM |
| (D) Bibliothek der DZ | Liste | externe elektronische Quellen (Passwörter) | DZ, BDZ & IM |
| (D) Presseauswertung der DZ | Externer Datenbankanbieter | Presseartikel | Räte, PD & IM |
| (D) Sekretariat der DZ | Paternoster | Dokumente zur Abgabe | Räte, PD & Ratsarbeit |
| (C) Betrieb und Weibeldienst (Zwischenarchiv) | Papierablage; Akzessionssystem | parlamentarische Geschäfte | Räte, PD & „Gedächtnis“ |
| (D) Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung | Protokollierungssystem (Verbalix) | (Wort-)Protokolle | öffentlich & „Gedächtnis“ |
| (C) Dienst für Informatik und neue Technologien | IT-Infrastruktur | u.a. Elektronische Nachschlagewerke; Mailarchiv | PD & Arbeitsmittel |
| (A) Internetdienst | CMS | viersprachige Website | öffentlich & Publikation |
| (C) Projekt- und Integrationsmanagement | DMS | elektronische Dokumente | PD, Räte & IM |
| (B) Sprachdienst | Datenbank (Multitrans) | Textkonkordanz (D-F) | PD & Kommunikation |
| (A) Zentrales Sekretariat | Datenbank | synoptische Tabellen ("Fahnen"), parlamentarische Geschäfte | Räte, PD & Ratsarbeit |
| (Extern) Bundesarchiv | Archiv, Akzessionssystem | Archiv der PD, inkl. Berichte | teils öffentlich & „Gedächtnis“ |

Die in der Tabelle (Abbildung 2) stark vereinfacht dargestellten komplexen

Zusammenhängen fassen die zahlreichen Akteure (verteilt über die Abteilungen), deren Informationssysteme, Quellen und Produkte für verschiedene Zielgruppen zusammen. Nicht dargestellt sind die verschiedenen Akteure, die Berichte erstellen. Wie der Überblick zeigt, gibt es in den PD weder ein Archiv, noch eine Bibliothek mit Freihandbereich, kein angemessenes Infomonitoring (derzeit nur Presse) oder Wissensmanagement. Der Bedarf an Koordination, Harmonisierung und Synchronisierung in technischer (Speziallösungen) wie auch inhaltlicher Hinsicht ist offensichtlich sehr gross.

4.3. *Infrastruktur*

Die personelle und technische Infrastruktur ist in den PD sowie der BDZ sehr gut. Für die BDZ können beispielhaft genannt werden die konstante Personalbesetzung, ein konstantes Literaturbudget oder etwa die Anschaffung eines leistungsfähigen Scanners. Eine Evaluation der technischen Arbeitsmittel der BDZ gab es 2002. Eine nächste zum Ausbau und zur weiteren Integration der Dienstleistungen (Extranet) steht bevor.

4.4. *Orientierung*

Bedeutend sind folgende Punkte:

- **Stadtkern.** Da es kein räumliches Zentrum der PD gibt, bildet die PD-Website den Stadtkern. Für die BDZ ist es das DZ-Sekretariat, welches als Infodesk auch Kunden aufsuchen. BDZ-Mitarbeiter können nicht in einen Stadtkern gehen, um zum Beispiel Wissen auszutauschen.
- **Quartiere.** Vom Amtlichen Bulletin über den Sprachdienst zur DZ, bilden die Dienste die Quartiere, welche bei räumlicher Trennung unterschiedliche Tätigkeiten in der Bewältigung des Infosmogs verrichten. Die BDZ ist Teil des DZ.
- **Signalisation.** Im Bundeshaus gibt es Grossbildschirme zur Anzeige der Sitzungen. Sonst gibt es in acht verschiedenen PD-Diensten spezifische Auskunftsstellen. Ein verschiedentlich gewünschtes zentral gelegenes und übergreifend tätiges Infodesk (Frischknecht 1991, 2003) das auch virtuell sein könnte, gibt es noch nicht. Wissensmanagement und seine Werkzeuge (z.B. Yellow Pages, Wissenslandkarten, Handbücher) sind leider noch nicht vorhanden bekannt.
- Im Sinne der Ortstafel ist für die BDZ auch die Namensgebung wichtig, was schon (Frischknecht, 1989) betonte. Da die EPZB im Bundeshaus das P (für Parlament) im Namen führt, kommt es immer wieder zu Verwechslungen.

4.5. *Funktionale Bedürfnisse*

Funktionale Bedürfnisse und damit Aufgabe der PD ist die Aufrechterhaltung des Parlamentsbetriebes. Die PD „(...) erstellen Berichte, Protokolle sowie Übersetzungen, beschaffen und archivieren Dokumente, beraten die Ratsmitglieder

in Fach- und Verfahrensfragen.“ [\[www.parlament.ch\]](http://www.parlament.ch).

- **Institutionelles IM.** Die folgende Grafik (Abbildung 3) bildet das institutionelle Informationsmanagement der BDZ ab. In der Analyse wird mit drei Symbolen auf strategisch relevante Situationen hingewiesen: Fragezeichen = unbefriedigende Situation, es besteht Analyse- und Handlungsbedarf; Lupe = Situation, die mit wenig Aufwand optimiert werden kann; Stern = Situation mit heute bereits optimalen Lösungen.

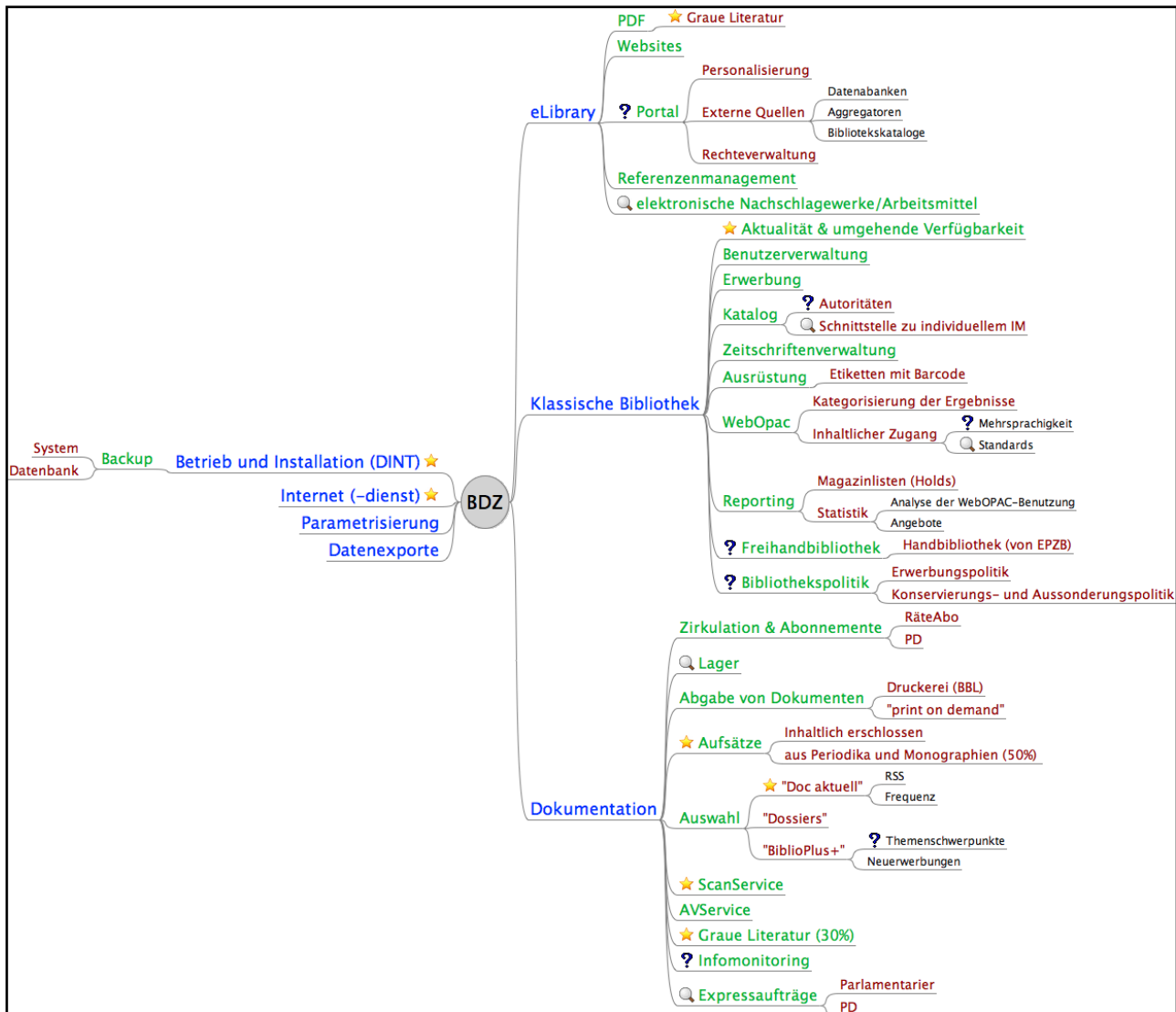


Abbildung 3: Übersicht BDZ

Die BDZ deckt verschiedene Disziplinen ab: klassische Bibliothek, Dokumentation sowie eLibrary. Im Bereich *Teaching Library* (Förderung der Informationskompetenz) können vorerst nur Einführungen angeboten werden. Schnittstellen zum individuellen IM wären erforderlich.

- **Individuelles IM** wird wichtiger, wie es die an Zahl und Umfang wachsenden individuellen und dienstweiten elektronischen Ablagen zeigen. Das Bedürfnis auf dieser Ebene Informationen zu verwalten, wird vermehrt von BDZ-Kunden geäussert, die oft Berichte schreiben.
- **Infomonitoring.** Die DZ-Presseauswertung führt eine umfangreiche elektronische Datenbank. Etliche Dienste erhalten täglich ihre elektronischen Pressespiegel. Zu aktuellen Ereignissen und Themen erstellt die DZ-Presseauswertung zusammen mit DZ-Mitarbeitern Presseschauen, die z. T. gedruckt den Ratsmitgliedern und den PD angeboten werden. Die BDZ erhält über diesen Kanal Hinweise auf Graue Literatur (Berichte) und neue Bücher.

Der elektronische Pressedienst *news.admin.ch* deckt die Ankündigungen der Publikationen der Bundesverwaltung zunehmend ab. Dieser könnte für die BDZ nebst Web / Google die grösste externe Konkurrenz werden.

Publikationen im Auftrag des Parlamentes werden via „News Service der Parlamentsdienste“ angekündigt.

- **Förderung der Informationskompetenz.** Neben allgemeinen Kursen beim Bundesamt für Informatik (BIT) bieten der DINT und der Internetdienst Workshops zu PC Anwendungen an, die DZ zum Thesaurus. Die BDZ beginnt demnächst mit Einführungskursen zu ihrem Angebot. Ratsmitglieder fragten vor mehr als einem Jahrzehnt nach Weiterbildungen bezüglich Informationskompetenz (Frischknecht, 1991). Was die eigenen Mitarbeitenden angeht, sind die PD bei Weiterbildungen grosszügig.
- **Austausch von Wissen.** (Frischknecht, 2003, S. 12) regte eine Plattform zum Wissensmanagement für die gesamten PD an. Kürzlich wurde das Thema Wissensmanagement in der Verwaltung lanciert (*skmf.net*, *Kampagne savoir**). In der BDZ besteht zum Thema Wissensaustausch Handlungsbedarf in den Bereichen Wissenssicherung und -zugang.
- **Gedächtnis der Institution.** Das Parlament hat nur ein Zwischenarchiv. Die Akten gehen ans Bundesarchiv, wo in Zukunft auch die elektronische Dokumentenverwaltung langfristig erhalten werden soll. Für die BDZ gibt es trotz anhaltender Umbauphase weder ein Konservierungskonzept, noch einen Katastrophenplan. Bei der Aufbewahrung und dem Gebrauch / Transport der BDZ-Dokumente gibt es Probleme. Dadurch, dass nur wenige Dokumente mehrfach ausgeliehen worden sind, ist der allgemeine Zustand nicht schlecht. Durch den enormen Temperatur- und Feuchtigkeitsunterschied vom Magazin zum Provisorium sind weitere Schäden, wie z.B. abfallende Signaturen, zu erwarten. Bei der Presseauswertung gibt es mangels Schnittstelle einen Medienbruch im Übergang zur elektronischen Datenbank.

4.6. Stadtplanung

Bei der Analyse zeigen sich folgende Aspekte:

- **Vision.** Eine Vision für den Bereich IDW gibt es nicht, auch keine übergreifende Missionen.

- **Strategie / Themenschwerpunkte.** Eine über mehrere Jahre strategisch ausgerichtete Stadtplanung (z.B. Strategie für die Legislaturperiode 2007-2011) für den Bereich IDW der PD fehlt. In der „Geschäftsordnung der Parlamentsdienste (GOPD)“ vom 3. November 2003 wird die Gliederung der PD in einzelne Dienste und deren spezifische Aufgaben definiert. Ein einzelner Dienst hat für seine Bibliothek ein Konzept, worin dessen eigenes IM und die Zusammenarbeit mit der DZ festgelegt sind. Der DINT hat seit vielen Jahren eine Informatikstrategie, für die DZ ist keine bekannt. Für die BDZ ist vor Jahren ein Konzept eingereicht worden. Diese hat als gemeinsame und transparente jährliche Zielvorgabe die Anzahl Katalogisate. Eine mittel- oder langfristige Strategie gibt es nicht. So kann es auch keine die PD übergreifenden Themenschwerpunkte im Bereich IDW geben.
- **Prozessoptimierung.** Es gibt in den PD eine Arbeitsgruppe zur allgemeinen Prozessoptimierung. Die BDZ ist nicht einbezogen. Der Einbezug wäre von Vorteil, um auf vorhandene Sach- (BDZ in DZ / PD) und Fachkompetenz (IDW) zurückzugreifen.
- **Verantwortlichkeiten.** Verantwortlichkeiten sind auf Dienstebene zugewiesen. Da die Prozesse im Bereich IDW meist über die Grenzen eines Territoriums (Organisationseinheit) hinaus wirken und die Akteure (Mediatoren) in den PD über die Abteilungen verteilt sind (siehe Abbildung 2), wären übergreifende Verantwortlichkeiten notwendig. Anträge der BDZ gehen über folgende Stufen: DZ-Leitung, demnächst wird hier eine weitere Hierarchiestufe eingesetzt, Leiter „Wissenschaftliche Dienste“, PD-Geschäftsleitung. Die BDZ hat keinerlei Entscheidungskompetenzen.

Hier könnte die Norm Afnor X50-185 angewendet werden, in der auch die Verantwortlichkeiten der Entscheidungsträger und der Mediatoren geregelt sind (Sutter, 2006). Gemäss dieser Norm führen die Mediatoren das Tagesgeschäft nach den Vorgaben der Entscheidungsträger. Letztere haben darüber zu wachen, dass die (internen und externen) Informationen als strategische Ressourcen genutzt werden.
- **Verfügbare Quellen.** Es gibt in den PD allgemein eine grosse Zahl an internen und externen Quellen und Ressourcen. Diese sind aber weder zentral, über eine umfassende Suche, noch für alle Berechtigten verfügbar. Auch die DZ verfügt über kostenpflichtige Quellen. Die BDZ ist bestrebt, das Verzeichnis aller Quellen innerhalb der PD zugänglich zu machen und zugleich den Zugriff für Berechtigte herzustellen.

4.7. Zusammenfassende Beurteilung

Die Analyse erlaubt erste wichtige Rückschlüsse bezüglich der allgemeinen Situation im Bereich IDW in den PD und speziell zur BDZ, hier zur Frage: Welche Bibliothek für das Parlament?

- 1) Der Bereich IDW sieht sich dem Problem des *Infosmogs* gegenüber.
- 2) Der Bereich IDW kann zusammenfassend mit dem Begriff *Infobasar* beschrieben werden.
- 3) Das Modell der *Infopolis* bietet einen Analyse- und Lösungsansatz.
- 4) Information wird nicht als strategischer Rohstoff gemanagt. Da es keine Vorgaben von verantwortlichen Entscheidungsträgern gibt, kann der Einsatz der anderen Ressourcen (Personal- und Sachmittel) im Bereich IDW nicht geprüft werden
- 5) Die *Identität* ist ungeklärt. Auf dem Organigramm der PD gibt es die BDZ nicht und ihre Abgrenzung zu anderen Akteuren ist unklar. Die BDZ ist nur versteckt präsent im Intra-, Inter- und zukünftig im Extranet.
- 6) Die BDZ hat keine *Vision*, keine klar definierte Mission und keine *Strategie*. Eine Erwerbungs-, Sammlungs-, Konservierungs- und Aussonderungspolitik fehlen. Die inhaltlich Ausrichtung auf die Geschäfte (Legislaturplanung, Geschäftsplanung), die Schwerpunkte der Dienste (z.B. Kommissionen) sowie andere strategisch relevante Themen fehlt in der BDZ. Die veränderten Arbeitsweisen der PD-Mitarbeiter und die Abkehr vom Papier bei den Geschäftsdokumenten in der Versorgung der Ratsmitglieder (Extranet) machen eine Neuorientierung dringend und notwendig.
- 7) Bekannte *funktionelle Bedürfnisse* der BDZ-Zielgruppen sind unbearbeitet (z.B. mehrsprachiger inhaltlicher Zugang, Referenzenmanagement, Förderung der Informationskompetenz, Mehrkatalogsuche, Infomonitoring, Zugang zu urheberrechtlich geschützten Quellen). Der Katalog ist nicht auf individuelles oder dienstweites IM ausgerichtet. Ein Produktkatalog als Grundlage für Marketingmassnahmen fehlt. Das Potential für Wissenmanagement ist gross.

5 Szenarien: Welche Bibliothek für das Schweizer Parlament?

Aus Sicht der *Infopolis* (bei den PD) führen nicht nur die Zersplitterung der Prozesse im Bereich IDW, sondern auch aktuellen Entwicklungen (Umbau des Parlamentsgebäudes; Übernahme der EPZB; Extranet und Abkehr von papiergebundenen Kommissionsdokumentationen; Konkurrenz, Unklarheit der Abgrenzungen zu anderen Akteuren) für die BDZ zur Frage: welche Bibliothek braucht das Schweizer Parlament? Gestützt auf die Analyse und die zusammenfassende Beurteilung sowie in Bezug auf aktuelle Entwicklungen werden folgende Szenarien erstellt.

5.1. Auflösen

Dieses Szenario bedeutet, dass auf Dienstleistungen, Produkte und Kompetenzen einer Bibliothek bei den PD verzichtet wird. Stellen könnten abgebaut werden. Diese Lösung würde dem aktuellen Trend entsprechen, individuellen Lösungen und der weiteren Zersplitterung der Prozesse im Bereich IDW (*Infobasar*) den Vorzug zu geben. Die PD hätten kaum Projektkosten. Grössere Ausgaben wären bei einem späteren Wiederaufbau aufzuwenden.

5.2. Aufteilen

Bei diesem Szenario würden die Prozesse und die betroffenen Mitarbeiterinnen auf verschiedene Dienste aufgeteilt. Die in elektronischer Form vorhandene Graue Literatur könnte der vom Integrationsmanagement betriebenen elektronischen Dokumentenverwaltung zugeteilt werden, die Betreuung des Bibliothekssystems dem DINT, die Erwerbung und Bewirtschaftung von Büchern der DZ und das Aufbereiten des elektronischen Angebotes dem Internetdienst. Vorteilhaft wäre die grössere Nähe zu den Akteuren im Bereich IDW. Die Koordination dieser Aufgaben wäre aber aufwändig. Das Vorhaben wäre in der Realisierung nicht teuer. Mit der Aufteilung könnten die Dienste eine maximale Autonomie im IM erlangen. Damit würde man dem Trend der weiteren Zersplitterung der Prozesse im Bereich IDW Vorschub leisten.

5.3. Auslagern

Bei diesem Szenario würde der papiergebundene Bestand an die Bundeskanzlei abgetreten, d. h., an die EPZB respektive deren Nachfolgeorganisation. MitarbeiterInnen könnten entlassen werden. Mit einer raschen Umsetzung würde ein weiterer Umzug des Bestandes hinfällig. In den PD würden Büros frei und dem Zwischenarchiv würde mehr Platz zur Verfügung stehen. Vom Angebot her erhielte die Bundeskanzlei eine Sammlung Grauer Literatur, die zu einem grossen Teil aus der Bundesverwaltung selbst stammt. Damit könnte die EPZB die im Bundeshaus West

befindlichen Stabsstellen der Bundesverwaltung noch vermehrt bedienen. Das Parlament würde seine Unabhängigkeit in einem strategisch wichtigen Bereich von IDW preisgeben. Die PD müssten auf bewährte Produkte verzichten, besonders im Bereich der elektronischen Produkte und Dienstleistungen, der inhaltlichen Erschliessung sowie der Expressaufträge von Parlamentariern. Die Verringerung der Nähe zum Parlament müsste akzeptiert werden. Der Aufwand für die Realisierung dieses Szenarios wäre eher klein. Das Parlament würde hiermit Leistungen an die Verwaltung übertragen.

5.4. Strategisch ausrichten

Dieses Szenario sieht, ausgestattet mit einem klaren Auftrag der PD-Geschäftsleitung und der Verwaltungsdelegation zur Umwandlung der BDZ, eine strategisch ausgerichtete Parlamentsbibliothek in den PD vor. Dies beruht auf der tatsächlich in der Jahresplanung 2007 des Bundesrates vorgesehene Aufteilung des Bestandes der EPZB zwischen Parlament und Militärbibliothek. Mit einem Strategiebildungsprozess unter Einbezug einer Fokusgruppe (PD, Ratsmitglieder), würde das Parlament eine eigene Bibliothek mit einer strategisch ausgerichteten, nachhaltigen Mission erhalten. Unabhängig davon müsste das Angebot an die Stäbe der Bundesverwaltung im Bundeshaus (und IDW-Bereich) festgelegt werden. Mit einem historischen Bestand in denkmalgeschützten Räumlichkeiten, wo früher das Parlament tagte, könnte ein Freihandbereich eingerichtet werden. Dieser könnte auch der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dieses Szenario würde grosse Veränderungen für alle Akteure mit entsprechenden Projektkosten bedeuten. Dies wäre ein substantieller Beitrag zur *Infopolis*-PD.

5.5. Status quo

Bei diesem Szenario würden die Kräfte gemäss der in der Analyse (Kap. 4) dargestellten Situation für die Bewahrung des mit der BDZ Erreichten verwendet. Die Ressourcen würden in zunehmendem Masse für Produkte eingesetzt, die nicht den strategischen Bedürfnissen der PD und der Parlamentariern entsprechen. Bekannte wie auch künftige Bedürfnisse der Kunden könnten nicht befriedigt werden. Auf Entwicklungen im Bereich IDW könnte nicht reagiert und schon gar nicht antizipiert werden. Entscheidend ist, dass es keine Klärung der Rollen und Verantwortlichkeiten im Bereich IDW geben würde. Es würden für das Einfrieren der Entwicklung vorübergehend keine Kosten anfallen.

6 Fazit

Es wurde mit Hilfe des Modells *Infopolis* gezeigt, dass *Infosmog* und aktuelle Entwicklungen, die den Bereich IDW bei den PD betreffen, auch für die BDZ grosse Herausforderungen darstellen. Aktuelle Entwicklungen werfen die Frage auf, welche Bibliothek das Schweizer Parlament benötigt. Dafür wurden fünf Szenarien entwickelt. Um eine Bibliothek mit einer strategischen Ausrichtung aufzubauen, bietet das Informationsmanagement-Modell *Infopolis* Perspektiven, da es nicht nur auf eine Komponente, einen Akteur oder eine Disziplin alleine fokussiert. Der urbanistische Ansatz würde auch der Zersplitterung der Einheiten im Bereich IDW entgegenwirken. Weil die genannten Entwicklungen aus Sicht der BDZ Reaktionen verlangen, kann der Status quo nicht mehr aufrecht erhalten und muss die derzeitige Situation geklärt werden. Das Szenario „Strategisch ausrichten“ wird favorisiert, zur Realisierung einer neuen Parlamentsbibliothek bei den PD. Eine solche Bibliothek könnte in dem schnelllebigen und komplexen Umfeld Information-Dokumentation-Wissen als wahrnehmbare Marke übergreifend und nachhaltig für das Parlament operieren.

Nach einem Entscheid der verantwortlichen Entscheidungsträger, wäre mit der Fokusgruppe die Mission der Bibliothek festzulegen, klar abgegrenzt zu den anderen Akteuren. Nach der Festlegung der Strategie und der Ziele, könnten erste Massnahmen sofort umgesetzt werden. Neu ausgerichtet Produkte könnten mit den bestehenden Arbeitsmitteln innert 2-3 Monaten realisiert werden.

7 Bedankungen

Meinem Care-Team: Sibylle, Florian, Jonathan und Eneas; dann Michael Kirschner; Sabina und Edgar; Jean Michel; Regula Feitknecht; das BiblioTeam; Jean-Claude Hayoz; LeiterInnen, ReferentInnen und TeilnehmerInnen des CGDB 2006/7; KollegInnen aus den PD; Pascal Adam.

8 Bibliographie

Batley, Sue (2007). Information architecture for information professionals. Oxford : Chandos Publishing, 2007.

Bryson, Jo (2006). Managing information services. A transformational approach. Aldershot: Ashgate, 2006².

Calenge, Bertrand (2006a). Cours CGDB 2006-2007.

Calenge, Bertrand (2006b). Du comment au pour quoi. Connaître les publics de la bibliothèque municipale de Lyon. In : BBF, (51), no. 6, S. 47-53

CathyDe Rosa, J. C., Diane Cellentani, Janet Hawk, Lillie Jenkins, Alane Wilson (2005). Perceptions of Libraries and Information Resources. A Report to the OCLCMembership. Dublin, Ohio USA, OCLC Online Computer Library Center, Inc.

Dembinsk, P. H. A. M. S. A. (2001). "Gutachten. Entschädigung und Infrastruktur der Parlamentsarbeit. Analytisches Profil über den Wert der parlamentarischen Arbeit. Beurteilung der heutigen Entschädigung in Bezug auf ihre Kongruenz zur Leistung. Lösungsvorschläge für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen." Eco'Diagnostic; Genf.

Frischknecht, E. (1989). Detailkonzept für die Dokumentationszentrale. Entwurf. Bern, Parlamentsdienste.

Frischknecht, E. (1991). «In drei Minuten ein Experte». Anmerkungen zum Thema Parlament und Information. In: Das Parlament - Oberste Gewalt des Bundes? Le Parlement - Autorité suprême de la Confédération? - Il Parlamento - Potere supremo della Confederazione? Festschrift der Bundesversammlung zur 700 Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. M. G. Madeleine Bovey Lechner, Annemarie Huber-Hotz Bern, Paul Haupt: S. 105-123.

Frischknecht, E. (2003). "Die Dokumentationszentrale der Schweizerischen Bundesversammlung. Wissensvermittlung in komplexem Umfeld " World Library and Information Congress: 69th IFLA General Conference and Council.

Konferenz der leitenden Archivarinnen und Archivare auf Kantons- und Bundesebene sowie des Fürstentums Liechtenstein (KLA CH/FL) and Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) (2002). Archivieren von elektronischen Unterlagen in der öffentlichen Verwaltung – Perspektiven und Handlungsbedarf 2002-2010. Gesamtschweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen. Kurzbericht, PricewaterhouseCoopers AG, Verein Schweizer Archivarinnen und Archivare (VSA).

Herget, Jean (2004). Informationsmanagement. In: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. R. S. Kuhlen, Thomas; Strauch, Dietmar. München, K.G. Saur. Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und –praxis, S. 245-255.

Michel, Jean (2001). Le knowledge management, entre effet de mode et (ré)invention de la roue.... In : Documentaliste – Sciences de l'information, vol. 38, no. 3-4, S.176-186.

Michel, Jean (2003). "L'Infopolis, une nécaissaire utopie pour mieux articuler veille informative, gestion documentaire, partage et dynamisation des connaissances. Des organisations en quête et d'efficacité." Communication au Colloque IERA' 2003 (Veille) - Nancy Avril 2003.

Michel, Jean (2004a). "La documentation, une fonction à redéployer dans les organisations, une profession en mutation, à la croisée de ses chemins." IFP - Séminaire Documentation 2004, ADBS.

Michel, Jean (2004b). "Enjeux et concepts clés de la gestion des connaissances. Le rôle des documentalistes dans la construction et la consolidation des savoirs collectifs." Intervention d'ouverture des Rencontres Documentation-Recherche. Nancy, Juin 2004.

Michel, Jean (2006) Le management de l'information-documentation en 2010 doit devenir une affaire de management tout court. In : Archimag, (200) décembre 2006 - janvier 2007, S. 8.

Michel, Jean (2007a). Le centre doc est mort. Vieve le service infodoc stratégique. In : Archimag Guide Pratique. Manager et développer son service infodoc. (Janvier 2007), S. 13-16.

Michel, Jean (2007b). Cours CGDB 2006-2007.

Salaün, Jean-Michel; Muet, Florence (2001). Stratégie marketing des services d'information : bibliothèques et centres de documentation. Paris : Cercle de la Librairie, 2001.

Sutter, Eric; Martin, Philippe (2006). Intelligence économique et management de l'information. Les questions les plus fréquemment posées. [Paris] : Editions Tec & Doc: ADBS.

Volant, Christiane (2003). Le management de l'information dans l'entreprise. Vers une vision systémique. Paris : ADBS Editions.

Wallimann-Bornatico, Mariangela (2006). Das ist nicht mehr zumutbar. Interview mit David Sieber. In: Südostschweiz am Sonntag, 10.09.2006, S. 24.